Die späthelvetischen Pfahlbauer

Autor(en): **Sautter, Erwin A. / Büchi, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 23

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-608474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

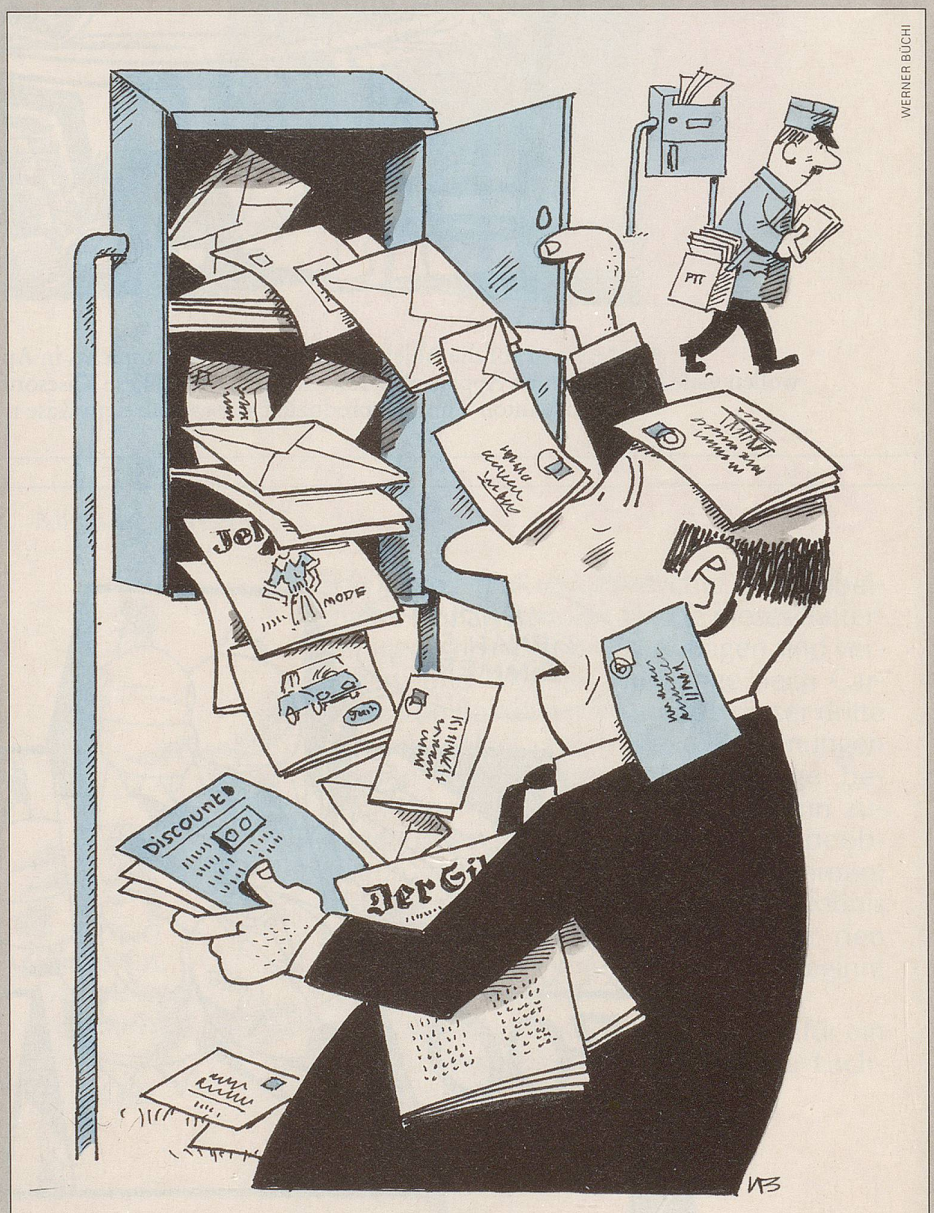
Die späthelvetischen Pfahlbauer

VON ERWIN A. SAUTTER

Im glarnerischen Bilten – zwischen Ober- und Walensee am Linthkanal gelegen – sollte nach dem Wunsch und Willen von Bundesrat und Parlament ein Festungsmaterialpark entstehen, wo ein Haufen Friedenssicherungsmaterial des Eidgenössischen Militärdepartements für wohl ewige Zeiten hätte eingelagert werden können. Auf der langen Suche nach dem idealen Standort für ein solches Lager war man auf die reizvolle Gegend im einstigen Kanton Linth (1798–1803) gestossen, weil der Ort auch ins EMD-Programm «Erhaltung von Arbeitsplätzen im Berggebiet» passte. Weniger Beachtung schenkte man den geologischen Verhältnissen in diesem Meliorationsgebiet beidseitig des 1911 fertiggestellten Linthkanals.

Der Festungsmaterialpark Bilten wird seine Einweihung nie erleben, weil schon die Pfähle im Moor sich immer mehr dem Erdinnern nähern, statt einmal das Fundament für das hochtechnisierte, automatische Materiallager mit Bauelementen, Gerätschaften, Installationsmaterial und Mobiliar für unterirdische Festungswerke und Geländeverstärkungsanlagen der Armee über dem glarnerischen Sumpf zu sichern. Aber so eigentlich schuld an diesem Malheur ist natürlich niemand, weil doch alle Beteiligten für die Armee und das Glarnerland nur das Beste wollten. Trotzdem sollen jetzt zwischen dem EMD und dem Amt für Bundesbauten die Waibel mit dem Schwarzen Peter hin- und herrennen, den aber keiner der beiden Parteien, die den Schlam(m)assel verursacht haben sollen, will.

Weil das Bauen mitunter mit Tücken verbunden sein kann, soll es Instanzen und Institute geben, die Bauherren in heiklen Fragen recht zuverlässig beraten können, bevor Millionenbeträge an Bundesgeldern sinnlos verlocht sind. Da wäre z. B. auf Seite 247 des Telefonbuchs Nr. 14 (Stadt Zürich) unter Eidg. Technische Hochschule Zürich eine Nummer für alle Dienstzweige zu finden gewesen, über die doch sehr wahrscheinlich ein Fachmann hätte eruiert werden können, der sich ein wenig im modernen Pfahlbau auszukennen glaubt. An der ETH-Hönggerberg wird das Bau- und Kulturingenieurwesen wissenschaftlich und praktisch studiert, um nur einen Zweig zu erwähnen. Aber Höngg liegt halt leider nicht direkt am Weg von Bern nach Bilten. Und lohnende Umwege sind – wie es scheint – nicht nach militärischem Geschmack. Aber im Milliardenbudget des EMD ist die Übung im Morast der Linthebene ohnehin nur eine Lappalie. Und höchstens noch vergleichbar mit dem Schloss-Prangins-Debakel, das ebenfalls auf die Kappe des Amtes für Bundesbauten gegangen ist. Nur: Zur Kasse kommt schliesslich immer der Steuerzahler.



Im Jahr 1900 lag die Zahl der Sendungen von Briefpost und Zeitungen pro Kopf der Bevölkerung bei 123. Sie stieg bis 1950 auf 351 und hat sich seither auf über 700 Sendungen pro Kopf und Jahr mehr als verdoppelt! Eine Informationsflut ohne Grenzen?!

«Vo Papierlawine händs nüüt gseit im Wätterpricht!»

REKLAME

Magie und Mythos

spielen bei der Preisgestaltung manchmal eine grössere Rolle, als man meint. Darum ist es schon ein bisschen magisch, wenn klassisch schöne, rare Orientteppiche ganz seriöse Preise haben wie beim Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.